

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 21 (1937)
Heft: 1-2

Artikel: Was heisst überholen?
Autor: O.v.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bald erscheinenden Rundschau 1936 mit dem Vortrag von Otto von Greyerz über unsere sprachlichen Pflichten. Die Gründlichkeit der Arbeit und das Ansehen des Redners werden unserer Muttersprache in ihrer doppelten Gestalt zu statten kommen, rüttelt doch der Verfasser die Gewissen auf gegen die übliche Nachlässigkeit und gegen bequeme Vorurteile, auch gegen scheinbar vaterländische. Wenn wir diese Arbeit unter der schweizerischen Lehrerschaft verbreiten könnten, käme das der Sache zu gut und zugleich dem Ansehen unseres immer noch viel zu wenig bekannten Vereins. Aber das kostet Geld. — Die Auflage unserer „Mitteilungen“ hat sich auf Grund unserer Arbeitsgemeinschaft mit dem Schweizerischen Verband für Rederschulung gehoben, und wir haben auf ähnlichem Wege noch weitere Leser gefunden. Die Entschädigung deckt freilich gerade die Selbstkosten; wir haben aber die Genugtuung, daß das Blatt mehr gelesen wird.

Zu unserm alten Feind, der Fremdwörterei, ist nun ein neuer getreten: das „Nurschweizertum“, zur Uebertreibung der sprachlichen Weitherzigkeit also die sprachliche Engherzigkeit, die nur noch die Mundart als Muttersprache gelten lassen will. Wir werden also gegen zwei Fronten zu kämpfen und auch zwischen drin noch allerlei zu ordnen haben. Helft uns!

„Der große Duden“.

Einladung zur Mitarbeit.

Wir sind aus Korrektorenkreisen darauf aufmerksam gemacht worden, daß gewisse Wörter, die bei uns in amtlichem oder geschäftlichem Gebrauche stehen oder manchmal von unsern Dichtern verwendet werden, im Großen Duden nicht zu finden sind, z. B. Abwart, Bauernsamen, Dienstbarkeit, Hofstatt, Hurde, Nidel u. v. a. Manchmal findet sich ein Wort, aber nicht in der bei uns üblichen Bedeutung. Z. B. steht bei „hausen“: (ärmlich) wohnen, aber die bei uns übliche Bedeutung „sparen“ fehlt. Wir sind nun im Einverständnis mit dem Schweizerischen Buchdruckerverein, der die Schweiz bisher beim Duden vertreten hat, mit dem neuen Bearbeiter des Werkes in Verbindung getreten, und er hat sich bereit erklärt, solche Wörter in die nächste Auflage aufzunehmen. Wir laden deshalb alle unsere Leser, besonders Buchdrucker, Lehrer, Beamte und wer sonst berufsmäßig mit dem Buche zu tun hat, lebhaft ein, uns ihre Vorschläge bis Ende März, am besten aber sofort einzureichen. Ferner bitten wir, uns auf Wörter aufmerksam zu machen, die im Duden zu Unrecht als schweizerisch angegeben werden. Z. B. fehlt zwar das wichtige Dingwort Jass; dagegen findet man ein Eigenschaftswort „jass, jasser, am jassesten“ mit dem Vermerk: „schweiz.: hizig“, also ein in der Schweiz vollkommen unbekanntes Wort. Wir werden auch dafür sorgen, daß solche Versehen aus der nächsten Auflage verschwinden.

Was heißt überholen?

Nach der Abbankung König Eduards VIII. las man in den Zeitungen, so auch in einem ag.-Drahtbericht des „Bund“, die vom König aufgestellten Listen für die bevorstehenden Adelsbeförderungen mühten vom neuen König gründlich „überholt“ werden.

Die Nachricht wurde dann inhaltlich angefochten. Sätte sie nicht auch sprachlich angefochten, zum mindesten angezweifelt werden sollen? Aus dem Zusammenhang ergab

sich doch, was gemeint war: die Listen sollten nach- oder durchgesehen, nachgeprüft oder überprüft werden. Seit wann sagt man dafür überholen? Und wer versteht das Wort in diesem Sinn? Überholen heißt sonst: durch Geschwindigkeit einholen und hinter sich lassen; im übertragenen Sinne: übertreffen und dadurch in Rückstand versetzen. So wird z. B. eine gute Leistung durch eine bessere überholt, eine falsche Nachricht durch eine richtige oder richtigere überholt.

In der deutschen Seemannssprache, die uns Schweizern aus naheliegenden Gründen ziemlich fremd ist, wird aber das „überholen“ auch im Sinne von durchsehen, nachprüfen gebraucht, wie man aus Fr. Kluges „Seemannssprache“ (1911) ersehen kann. In diesem Sinne verzeichnet es schon Tecklenborgs „Internationales Wörterbuch der Marine“ von 1870. So schreibt z. B. die „Hamburg. Correspondenz“ von 1907: „Das Schiff wird ins Dock gehen müssen, um überholt zu werden“, oder anderswo: „Die Maschinenisten überholen die ganzen Pumpen“ (1908).

Dieser Sprachgebrauch erklärt sich, wie so mancher andere aus der deutschen Seemannssprache, als Entlehnung aus dem Englischen. Dort heißt overhaul, auf die Schifffahrt angewendet, etwas (vor allem ein Schiff) beiseite ziehen, um es genauer zu untersuchen; allgemeiner angewendet: gründlich untersuchen mit der Absicht auf Ausbesserung. Das einfache Verb haul (etymologisch gleich unserm holen) bedeutet ziehen, holen, schleppen, hat also mit dem Sinn von nachprüfen und ausbessern nichts zu tun.

Wenn nun die deutschen Seeleute aus dem englischen overhaul ein überholen in gleichem Sinne gemacht haben, so ist das ihre Sache. Die Seemannssprache ist eine Sondersprache wie zum Beispiel die Bergmanns-, die Studenten- und die Gaunersprache, die sich alle eigenmächtig bilden und erweitern und sich von der Sprachwissenschaft nicht dreinreden lassen. In der deutschen Seemannssprache wimmelt es von niederländischen und englischen Wörtern, die sich durch Gebrauch allgemeine Geltung erworben haben; von englischen Lehnwörtern seien nur erwähnt: Flagge (englisch flag), Brigg (brig), Kutter (cutter), Linien Schiff (ship of the line), Log (log), Lootse (lodesman), Teerjaken (Jack-tar), Blaujaken (blue coats) und mit englischer Aussprache: Steamer, Dreadnought, Lloyd, Steward, Pantry.

Eine andere Frage ist aber, ob wir auch das Uebergreifen von „überholen“ (overhaul) auf andere Lebensgebiete in der seemannischen Bedeutung von überprüfen, ausbessern gutheißen sollen. Hier hat nämlich die Sprachwissenschaft und die Pflege des guten Ausdrucks ein Wort mitzureden. Hier hören die Vorrechte der Sondersprache auf. Und solange „überholen“ im Sinne von überprüfen, ausbessern sich nicht im allgemeinen Sprachgebrauch durchgesetzt hat, und das ist nicht der Fall, so lange steht es den Sprachkennern und Sprachbessern zu, auf das Fehlerhafte oder Nachteilige der Entlehnung aufmerksam zu machen. Ob der Sprachgebrauch dann auf diese Stimme hört oder nicht, müssen wir abwarten.

Den Gebrauch von „überholen“ muß man, scheint mir, solange es Zeit ist, bekämpfen. Er ist nicht nur unnötig, weil wir deutsche Wörter genug haben, um den Sinn von overhaul wiederzugeben: nachsehen, durchsehen, prüfen, untersuchen, nachprüfen, überprüfen und weiterhin: ausbessern, ausflücken, wiederherstellen, in Ordnung bringen. Er ist auch verwirrend, weil er die herrschende Bedeutung von überholen = einholen und übertreffen mit der neuen = untersuchen, ausbessern durcheinander bringt. Für das Englische besteht diese Gefahr nicht; es hat die Unterschei-

zung von overtake (ein- oder überholen) und overhaul (überprüfen). Für das Deutsche aber besteht die Gefahr, ein — noch dazu unnötiges — Fremdwort einzuführen, das die Deutlichkeit des einheimischen gefährdet; wobei noch in Betracht kommt, daß das untrennbare überholen leicht dem trennbaren „überholen“ den Rang abläuft; wie wir das mit „überführen“ und „überführen“, mit „umbrechen“ und „umbrechen“ erlebt haben. Man liest jetzt häufig genug und namentlich in reichsdeutschen Zeitungen: Die Leiche wurde auf die Polizei überführt (statt übergeführt) und, im Buchdruckerdeutsch: der Satz muß umbrochen werden (statt umgebroschen).

Liegt eigentlich dem neuen Sprachgebrauch mit „überholen“ (von overhaul) nicht die alte deutsche Krankheit der Fremdwörtersucht zugrunde? Und ist es durchaus nötig, daß wir Deutschschweizer uns im Mitmachen dieser Krankheit als rassenreine Deutsche ausweisen?

D. v. G. („Bund“).

Kyrieleis?

Mancher Zeitungsleser mag nicht gewußt haben, was gemeint war, als vor einiger Zeit die Blätter (siehe „Thurgauer Ztg.“ vom 12. Wintermonat) berichteten, die Glarner Kirchensynode verlange für ein beabsichtigtes neues Kirchengesangbuch die „Ausmerzung von Fremdwörtern“. Es verhält sich damit folgendermaßen. Der Entwurf für ein neues Gesangbuch, das der ganzen Schweiz dienen soll, hat in vielen Fällen auf die ursprüngliche Gestalt der alten Lieder zurückgegriffen und damit auch einige altertümliche Fremdwörter der frühern Kirchensprache aufgenommen, die zum mindesten dem protestantischen Schweizer nicht mehr vertraut sind, während der Katholik überall wie der deutsche Lutheraner daran gewöhnt ist. Das auffälligste dieser alten Wörter, wenngleich nicht das einzige, ist Kyrieleis; es hat beinahe wie ein Schreckschuß die protestantischen Empfindlichkeiten unserer Landsleute aufgeweckt.

Wenigen unserer Kirchenbesucher wird wohl bisher bewußt gewesen sein, daß sie aus ihrem Gesangbuch auch Fremdwörter singen, wenn sie am Sonntag tapfer ihren Sopran oder Bass zum Lobe Gottes beisteuern. Und doch ist es so. Mag auch unser Kirchenlied zum bodenständigsten Geistesgut gehören, das Gesamtdeutschland hat, die in den Mittelmeerländern wurzelnde Vergangenheit der christlichen Kirche hat auch uns evangelischen Christen des Nordens Wörter hebräischer, griechischer und lateinischer Ursprungs mit auf den Weg gegeben.

Hallelujah! Ja und Amen!

Herr, du wollest auf mich sehn usw.

Da sind gleich zwei hebräische Wörter in einer Zeile.

Deß jauchzen wir

Und singen dir

Das Hallelujah für und für.

Hallelujah ist hebräisch und heißt „Lobet den Herrn“.

Weiter:

Nun komm, du werte Kron',

Herr Jesu, Gottes Sohn!

Hosianna!

Wir folgen All

Zum FreudenSaal

Und halten mit das Abendmahl.

Hosianna ist hebräisch und heißt: „Hilf doch“.

Da haben wir ferner den Herrn Zebaoth, die Cherubim und Seraphim, den Satan und den Sabbath. Ein

merkwürdiges, aus dem hebräischen Gottesnamen Jahwe kirchenlateinisch umgeformtes Wort ist Jehovah. Auch Zion ist nicht bloß mehr Eigenname in der Kirchensprache, wo es so viel wie „Volk Gottes“ bedeutet. Alle diese Wörter entstammen der hebräischen Bibel Alten Testaments; einige haben bei ihrem Eindringen in die Christenheit, oder schon vorher, eine Anpassung an griechische Lautformen durchgemacht. Aus Halalâ-jah ist für uns Hallelujah, aus hoschia-na Hosianna geworden; die katholische Kirchensprache sagt und singt Alleluja und Osanna. Sie spricht auch Sabaoth und Sion aus, was bei uns Zebaoth und Zion lautet. Griechischen Ursprungs ist Kyrieleis, aber es hat eine doppelte Wandlung durchgemacht, erst vom altgriechischen Kyrie eleison („Herr, erbarme dich“) zu späterer Aussprache: eleison, dann volkstümlich zusammengezogen in ein Wort, und schließlich fiel die Endung weg und e-i wurde nach deutscher Art als Doppellauter wie äi gesprochen. Die alten Lieder aus der Reformationszeit und aus dem folgenden Jahrhundert enthielten noch viel mehr Fremdwörter, manchmal sogar — die Jahre gegen 1700 waren ja die Zeit der tiefsten Sprachverderbnis des Neuhochdeutschen — arg geschmacklose; etwa hieß es da „Und die Glori und Signori“ (italienisch!), und in einem Lied des Dankes für die Wohlthat geistlicher und weltlicher Ordnung sang man (das Lied steht so noch heute in lutherischen Gesangbüchern):

Die Kirche und die Policy . . .

Unsere schweizerischen Gesangbücher sind nun in der Reinigung der Lieder viel weiter gegangen als die lutherischen; nicht nur in der Fremdwörterfrage, auch sonst an hunderten von Stellen. So singen wir nicht mehr:

Ganz unermessen ist dein' Macht,
Fort g'schieht, was dein Will' bedacht,
Wohl uns des feinen Herren,

sondern:

Ganz unbegrenzt ist deine Macht,
Allzeit geschieht, was du bedacht;
Wohl uns solch eines Herren.

Das ist weniger holprig, und der feine Herr, bei dem spottfüchtige Jugend leicht an Bügelfalten denken könnte, ist dem empfindlichen heutigen Geschmack angepaßt. Was wir heute noch an altkirchlichen „Fremdwörtern“ im schweizerischen Gesangbuch haben, gehört zum gemeinchristlichen und altchristlichen Sprachgut, und kein Glarner wird daran rühren wollen. Der Ursprung des Christentums soll nicht verleugnet werden; sonst müßten wir ja die „Fremdwörter“ Christus und Evangelium auch noch beseitigen und schließlich die ganze Bibel als ausländisch und volksfremd aufgeben, wie einige sogenannte „Deutsche Christen“ es mit dem Alten Testament schon tatsächlich versucht haben.

Der kirchliche Ausschuss nun, der vor bald zwei Jahren den Entwurf für ein neues schweizerisches Gesangbuch vorgelegt hat, besteht aus geschichtlich und künstlerisch gebildeten Leuten; sie fanden, ihre Vorgänger seien in der Reinigungsarbeit zu weit gegangen, und sie möchten manche der beseitigten altertümlichen Wörter und Wendungen wieder zulassen. Daran aber nehmen andere Kreise Anstoß, besonders an der Wiedereinführung des uns Schweizer Reformierten fremd und „katholisch“ vorkommenden Kyrieleis, auch etwa am Cherub und am Seraph, die wir doch in der (hebräischen) Mehrzahlform Cherubim und Seraphim immer ertragen haben, am Satanas mit seiner griechischen Endung, an der lateinischen Gloria und ähnlichen alten Zieraten.

Man wird darüber in guten Treuen die eine oder die andere Meinung vertreten können. Wenn aber das Ge-